

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 16

Artikel: Zwei Jahrhundert feiern (Schluss)
Autor: D.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stehen bleiben, die Jugend, die zum erstenmal an die Geschichte herantritt. Jugend will nicht in erster Linie aus der Geschichte lernen; sie kommt, um sich daran zu unterhalten. Sie will gar nicht Geschichte, nicht die unendlich fortlaufende Entwicklung, sondern eine abgeschlossene, leicht zu überschauende Handlung, je spannender, desto besser, mit ein paar Hauptpersonen im Mittelpunkt, von scharf ausgeprägtem Charakter, der sich in Gedanken, Reden und Handlungen deutlich macht.

Nicht mit dem Verstande zuerst nähert sich die Jugend der Geschichte, aber vielmehr mit der schau-

enden Phantasie und mit dem Gemüt. Das historische Ereignis will sie nacherleben und an Handlung und Personen seelisch Anteil haben, indem sie mit ihnen sich freut oder sich fürchtet, haßt oder liebt, leidet oder triumphiert. „Erst wenn die Phantasie einmal gefangen und beschäftigt, das Gemüt erwärmt und erweicht, dem Zwecke der Unterhaltung Genüge getan ist, dann wagt auch der Verstand sich an die Lösung von allerlei Problemen, die Unterhaltung tritt zurück gegenüber dem Ernste, und aus Geschichten wird Geschichte.“

(Fortsetzung folgt).

Zwei Jahrhundertfeiern.

D. F.

(Schluß)

Mehr als der weltferne Mönch von Brunn wurde im Laufe des verflossenen Winters Louis Pasteur gefeiert. Am 27. Dezember legte sich zum hundertsten Mal der Tag seiner Geburt. Die gesamte wissenschaftliche Welt, besonders sein Geburtsland Frankreich, ehrte das Andenken dieses großen Mannes der Schule und Wissenschaft. Selbst in Berlin feierte man am Koch'schen Institut das Andenken des großen Franzosen.

Was erklärt uns diese allgemeine Anerkennung und Teilnahme der Gebildeten ohne Unterschied der Nationalität und des Bekenntnisses? — Pasteur war einer der größten Naturforscher und Menschenfreunde aller Zeiten, dessen Werk stetsfort in dem Maße an Bedeutung zunahm, als die Gelehrten auf seinen grundlegenden Entdeckungen und Arbeiten weiterbauten.

Er war der Sohn eines Gerbermeisters, der bald nach der Geburt seines Sohnes von Dôle nach Arbois übersiedelte. Im Kolleg daselbst erhielt der begabte Knabe seine erste Ausbildung, und der Rektor der Schule bestimmte dessen Vater, ihn einem wissenschaftlichen Beruf zuzuführen. So kam er ans Kolleg nach Besançon, dann an die Normalschule nach Paris, wo sich die Bewerber um ein höheres Lehramt ausbilden ließen. Seine Examina fielen alle nicht besonders glänzend aus, nicht weil er nachlässig und ungebunden oder ungenügend begabt gewesen wäre, sondern der Grund lag in der Eigenart seiner Begabung. Schon damals stellten die Examen diejenigen Schüler in die vordersten Reihen, welche ein glänzendes Gedächtnis besaßen. Pasteur aber zeichnete sich mehr durch Schärfe des Verstandes als durch Vielwissen aus; er konnte über keinen Gegenstand mit Sicherheit reden, den er nicht gründlich selbst durchdacht und erarbeitet hatte.

Unermüdbliche Arbeitslust war schon in seiner Jugend ein hervortretender Charakterzug an ihm. Seine Energie ruhte nicht, bis sie ihr

Ziel erreicht hatte. Ein leuchtendes Vorbild hatte er hierin an seinem Vater. Von ihm schrieb er später an seine Gattin: „Ich verdanke ihm alles. In meiner Jugend hat er mich von schlechten Gesellschaften ferngehalten, mich ans Arbeiten gewöhnt und mir das Beispiel eines rechtschaffenen und wohl ausgefüllten Lebens gegeben. Ich sehe ihn noch, meinen armen Vater, wie er in den Mußestunden nach der Handarbeit viel las, sich unaufhörlich weiter bildete oder ein anderes Mal zeichnete oder schnitzte“.

Pasteur ist wirklich aus sich geworden, was er war, durch äußerste Ausnützung der Kräfte und Gaben, die ihm Gott verliehen hatte. Von dem Physiker J. B. Biot, seinem väterlichen Freunde, hat er den Wahlspruch angenommen: Per vias rectas, auf geradem Wege. Geradheit ist in der Tat für ihn bezeichnend in jeder Beziehung. Gerade, zielbewußt ist sein Bildungsgang gewesen, weil er sich in allem willig der Leitung seiner Eltern, Lehrer und Erzieher fügte; er tat sich keineswegs durch Trotz und sog. „geniale Ungebundenheit“ hervor, durch die sich gewisse unruhige Geister etwas zu gute tun möchten. Gerade und ungebrochen ist auch sein sittliches und religiöses Verhalten gewesen. Wir müssen staunen, welche Charakterfestigkeit er schon in seinen Studienjahren bewies, zu einer Zeit, wo sonst die Grundsätze der besten jungen Leute schwankend und die Leidenschaften stark zu werden pflegen. Als er sich in Paris aufhielt mitten in den Gefahren, denen die jungen Leute im verrufenen Quartier latin ausgesetzt sind, und die Eltern ihm ihre Besorgnis darüber ausdrückten, beruhigte er sie mit der Erklärung, wenn man wisse, was man wolle, sei Paris nicht gefährlicher als jeder andere Ort, verführt werde dort nur, wer keinen Willen habe. Das war keine leichtfertige Phrase von ihm. Er nahm das Leben so ernst wie die exakten Wissenschaften, die er studierte und später mit so viel neuen Ergebnissen bereicherte. Sein Biograph

Ballery-Radot sagt, daß sein ganzes Leben durchdrungen war von den Tugenden des Evangeliums. Er hing mit rührender Hingabe an Familie und Heimat, und alle seine Forschungen waren so dem praktischen Leben zugewandt, daß sie als eine Großtat im Dienst der arbeitenden und leidenden Menschheit erscheinen.

Pasteur war wie Mendel zunächst Mathematiker, Physiker und Chemiker gewesen. 1848 wurde er Professor der Chemie in Straßburg, 1854 Professor an der neu errichteten naturwissenschaftlichen Fakultät in Lille, wo er sich mit der Untersuchung der Vorgänge bei der Gärung von Wein und Bier zu beschäftigen begann. Sein intuitiver Blick in die Naturgeheimnisse entdeckte bald, daß die Gärung jeder Art nichts anderes ist als eine Umgestaltung der Organismen, herrührend von der Tätigkeit mikroskopisch kleiner Lebewesen, der Mikroben; daß Fäulnis und Schimmelbildung nicht bloß Zerfallerscheinungen, sondern auch Aufbautätigkeiten neu entstehenden Lebens sind. Er zeigte auf Grund sorgfältiger Untersuchungen, was man tun müsse, um nützliche Gärungen hervorzurufen, schädliche und nicht gewollte aber fernzuhalten. Es ergaben sich daraus die noch heute angewendeten Methoden für die Behandlung von Wein und Bier, Milch und Butter, für die Sterilisierung von Obst, Gemüse, Fleisch u. dgl. Pasteur wurde jetzt der geschätzteste Berater der Bauern, Industriellen und Gewerbetreibenden.

Eine Krankheit der Seidenraupe drohte in Frankreich die Seidenindustrie und damit eine Haupteinnahmequelle des Landes zu zerstören. Pasteur fand den schädlichen Keim und lehrte, wie durch richtige Auslese eine gesunde Raupenzucht zu erhalten sei. — Zahlreiche Haustiere gingen in Frankreich wie anderswo an Milzbrand zu Grunde. Ein französischer Kongreß schätzte den jährlichen Schaden auf 20 Millionen Franken. Pasteur zeigte, daß winzige, stäbchenförmige Organismen, Bakterien, die Erreger der Krankheit seien, und es gelang ihm, einen Impfstoff gegen Milzbrand herzustellen, wodurch man die Tiere mehr oder weniger immun dagegen machen konnte. So verstehen wir, daß der englische Naturforscher Huxley den scheinbar kühnen Ausspruch tun konnte, Pasteurs wissenschaftliche Arbeiten vermöchten für sich allein die fünf Milliarden aufzuwiegen, die Frankreich im Jahre 1871 als Kriegsentschädigung an Deutschland habe zahlen müssen.

Pasteur war im Jahre 1857 von Lille nach Paris übersiedelt. Er richtete an der Normalschule ein kleines Laboratorium ein und machte hier seine berühmten Versuche über die Urzeugung. Er widerlegte endgültig die damals vielfach herrschende und hartnäckig festgehaltene Ansicht, daß gewisse einfache Lebewesen von

selbst aus anorganischem Stoff hervorgehen. Kaiser Napoleon III. beschied ihn zu sich, um von ihm persönlich eine Darlegung seiner Entdeckungen zu vernehmen. Fürderhin widmet er seine Kräfte gänzlich der Erforschung der Ursachen, welche bei den Krankheitsercheinungen der Ansteckung und Fäulnisbildung wirksam sind. Er wollte dem Geheimnis des Lebens und Todes selbst auf die Spur kommen und den Schleier lüften, unter dem jene unsichtbaren Feinde des Lebens seit Jahrtausenden ihr Wesen getrieben hatten. Dies ist ihm auch in einem Maße gelungen, wie es damals niemand zu hoffen gewagt hatte. Er stellte die Arzneiwissenschaft, insbesondere die Chirurgie auf eine neue Grundlage. Er machte es ihr erst möglich, ansteckende und andere durch Bakterien hervorgerufene Krankheiten mit Erfolg zu bekämpfen, z. B. im letzten Weltkrieg den Typhus, der früher ebenso viel Menschenleben gefordert hatte wie der Krieg selbst.

Von den Ergebnissen seiner Untersuchungen leitete die Chirurgie ihre antiseptischen und aseptischen Verfahren bei den Operationen ab, wodurch das früher angewendete so schmerzhaft Ausbrennen der Wunden überflüssig und Operationen möglich wurden, die man vorher nie gewagt hätte. Als Pasteur das Mittel zur Heilung der Tollwut gefunden hatte, brachte man dem glücklichen Entdecker aus allen Ländern die an dieser gefährlichen Seuche Erkrankten, und es flossen in kurzer Zeit die Mittel zur Gründung eines eigenen Instituts zur Heilung dieser Krankheit zusammen. Es entstand das berühmte Institut Pasteur in Paris, wo in den ersten dreizehn Jahren schon über 21,000 Personen geheilt wurden.

Pasteur ist bis an sein Lebensende ein treuer Sohn der Kirche geblieben, alle Pflichten eines guten Katholiken erfüllend. Einer seiner Schüler habe ihn einst gefragt, wie er bei seinen vielen und so gründlichen Studien gläubig sein könne. Pasteur antwortete: „Gerade weil ich viel nachgedacht und studiert habe, bin ich gläubig geblieben wie ein Bretone; und wenn ich noch mehr nachgedacht hätte, würde ich wohl gläubig geworden sein wie eine Bretonin.“ Ueber die sog. Freidenkertat er den Ausspruch: „Wissen Sie, was die meisten Freidenker fordern? Die einen fordern die Freiheit, überhaupt nicht zu denken, andere die Freiheit, schlecht zu denken, wieder andere die Freiheit, sich von den Trieben leiten zu lassen und alle Autorität und jede Tradition zu verachten.“ Pasteur hat aus seiner Ueberzeugung auch nie ein Fehl gemacht. Bei der Aufnahme in die französische Akademie sprach er sich offen gegen den Positivismus Littré's aus, dessen Nachfolger er unter den „Vierzig Unsterblichen“ war; und gegen Re-

nan's Wundersehen behauptete er: „Wer die Existenz eines Unendlichen anerkennt, und niemand kann sich dieser Anerkennung entziehen, setzt in dieser Behauptung mehr Uebernatürliches voraus, als in allen Wundern zusammen enthalten ist.“ — Gegen Ende seines Lebens empfing er oft die hl. Sakramente und ließ sich mit Vorliebe von den Großtaten der Charitas eines hl. Vinzenz von Paul vorlesen. 1895 gab er seine edle Seele in die Hände seines Schöpfers zurück, die eine Hand in diejenige seiner lb. Gattin gelegt und in der andern Hand ein Kreuzifix haltend, — ein moderner Bekenner in seiner Art, von dem wohl das Wort der hl. Schrift gelten darf: „Den Gerechten führte der Herr auf geradem Wege und zeigte ihm das Reich Gottes. Er ehrte ihn in seinen Mühen und vollendete seine Arbeiten.“ (Weisheit 10. 10.)

Mendel und Pasteur, beides epochemachende Naturforscher des 19. Jahrhunderts, bewiesen für sich allein, wenn es nötig wäre, daß Wissenschaft und Glauben einander nicht widersprechen. Sie benutzten nur das Experiment und die natürliche Vernunft zur Erforschung der Natur, kein anderes Ziel verfolgend als die exakte Feststellung von Tatsachen. Aber gerade dadurch kamen sie dazu, Wahrheiten der Offenbarung zu bestätigen, der eine, indem er die Unhaltbarkeit der Urzeugung nachwies und also für die Entstehung des ersten Organismus nur einen Schöpfungsakt als Erklärungsgrund offen ließ; der andere, indem er zeigte, daß die Entwicklung der Lebewesen bestimmten, vom Schöpfer in sie hineingelegten Gesetzen folgt.

Bei den katholischen Lehrern Graubündens.

(Konferenzbericht.)

Der Osterdienstag, so erzählen ältere Leute, sei früher ein Feiertag gewesen. Für die Mitglieder und Freunde des Bündner Kantonsverbandes K. L. d. Ch. war Osterdienstag 1923 ein Festtag. Festgeläute rief sie um 9 Uhr zum feierlichen Gottesdienst, Feststimmung herrschte in der großen vollbesetzten Kirche von Ems, beim Hochamt, und eine Festpredigt hielt Hochw. H. Prälat Dr. Gisler in der Auslegung des Textes „Ich glaube an eine heilige, katholische und apostolische Kirche“. Seine Worte fanden andächtige Zuhörer, in deren Herzen sie gewiß Bekenntnisfreude geweckt, und auch den festen Willensentschluß, an allen Orten und in allen Lagen froh seinen katholischen Glauben zu bekennen. Dem gottbegnadigten Kanzelredner sei auch an dieser Stelle ein wohlverdientes Vergelt's Gott gesagt.

Bei der Generalversammlung am Nachmittag war wieder der letzte Platz des großen Theaterjaales in der „Glashütte“ besetzt. Kurz nach 1 Uhr konnte der Herr Präsl. M. Nag die Versammlung eröffnen. Freudig bewegt überschaute er die große Versammlung und begrüßte den Vertreter des hochw. Herrn Diözesanbischofes, die anwesenden Ehrengäste des Zentralverbandes, H. A. Elmiger, Littau, und H. Prof. Trogler, Redaktor der „Schweizer-Schule“, die Vertreter des kath. Bündnervolkes in der Bundesversammlung, in der hohen Regierung und die anwesenden Freunde unseres Vereins. Dann erstattete er einen kurzen Bericht über die Tätigkeit der Vereinsleitung und konnte manchen Erfolg, der uns freut, erwähnen, was uns als Aufmunterung dienen soll, unseren Verein auf einer breiteren Basis weiter auszubauen. Als das beste Mittel, uns Freunde zu werben, bezeichnet er treue Pflichterfüllung und

warme Anteilnahme an allem, was das Wohl und Wehe unserer Jugend berührt.

Darauf erhielt Nat.-Rat Dr. J. Bossi das Wort zu seinem Referat, betitelt „Der Art. 27 der Bundesverfassung“. Einleitend erwähnt der H. Referent die Welle der neuen Schulbewegung in der Schweiz, an welcher Katholiken und Protestanten beteiligt sind, und deren Ziel die konfessionelle Schule ist. Die Geschichte des Schulwesens in der Schweiz durchgehend, stellt er fest, daß dieses bis gegen 1830 überall den konfessionellen Charakter bewahrte. Dann beginnen die Bestrebungen, die Jugend antichristlich-revolutionär zu beeinflussen. (Henne, St. Gallen, Strauß und Scherr, Zürich, E. Pfoffer, Luzern). In Graubünden hat um 1838 und später der Bischof einen schweren Stand gegenüber dem liberal angehauchten Corpus catholicum. Den Auftakt zur Gründung von gemischten Schulen und somit zur Trennung von Kirche und Schule gab die Verschmelzung der beiden konfessionellen Kantonschulen im Jahre 1850.

Heute leben wir unter Herrschaft des Art. 27 der B. V. von 1874. Dieser ist ein Produkt des Kulturkampfes, ein Kompromißartikel; unschuldig scheint er in seinem Wortlaut, wurde aber oft zum großen Schaden der konfessionellen Schule interpretiert. Er schließt zwar die Privatschule nicht aus, gewährt aber auch nicht die Lehrfreiheit und verbietet auch nicht direkt die konfessionelle Schule. So bestehen mit Billigung des Bundesrates öffentliche konfessionelle Schulen der Arbeiter der Bundesbahnen (Gotthardbahn) an den kath. Orten Erstfeld und Bellinzona. In Graubünden zählt man 210 katholisch konfessionelle, 280 protestantisch konfessionelle und nur 110 paritätische Schulen.

Dennoch wird mit Berufung auf Art. 27 der B. V. schweres Unrecht getan gegenüber den Ka-